



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Baudenkmäler in Frankfurt am Main

Wolff, Carl

Frankfurt a.M., 1896

Die St. Bernhards-Kapelle im Hainer Hof

[urn:nbn:de:hbz:466:1-82448](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-82448)

DIE ST. BERNHARDS-KAPELLE IM HAINER HOF.

Archivalische Quellen: Reiffensteins Text zu seiner Sammlung im Historischen Museum.

Litteratur: Quellen zur Frankfurter Geschichte I; Lersners Chronik II; Battonns Oertliche Beschreibung III; Lotz, Baudenkmäler S. 122.

Der Hainer Hof, am St. Bartholomaeus-Kirchhof auf dem Domplatze gelegen, wurde im Jahre 1240 von dem Hessischen Cisterzienser-Kloster Haina käuflich erworben. Zweifellos wurde auch zu dieser Zeit die Kapelle eingerichtet; sie erhielt nach dem heiligen Abte Bernhard von Clairvaux, dem Erneuerer des Cisterzienser-Ordens, welcher 1146 ungefähr an dieser Stelle den zweiten Kreuzzug gepredigt und Aufsehen erregende Wunder verrichtet hatte, den Namen der St. Bernhards-Kapelle. In der Frankfurter Niederlassung weilten beständig zwei Mönche des Klosters, welche auch den Gottesdienst in der Kapelle zu versehen hatten. Dass diese schon 1152, wenige Jahre nach Abt Bernhards Wunderthaten gegründet worden, besagt eine viel spätere Nachricht, für die sich aus den Quellen kein Beweis ergibt; es ist unwahrscheinlich, dass vor dem Ankauf des Hofes durch das Kloster schon eine Kapelle in demselben bestanden hat. Die Testamentsvollstrecker des am 7. September 1473 verstorbenen wohlthätigen Patriziers Jakob Inkus zu Schwanau liessen 1474 die verfallene Kapelle neu erbauen; zur Erinnerung daran wurden die gemalten Wappen des Jakob Inkus und seiner Frau, einer geborenen Holzheimer, in die Fenster eingesetzt. In der Reformationszeit, in welcher der Frankfurter Besitz des von Philipp von Hessen säkularisierten Klosters Haina von dem Landgrafen fortwährende Anfechtungen erfuhr und 1558 von demselben in Besitz genommen wurde, scheint man den Gottesdienst aufgegeben zu haben; Geschichte.

wenigstens diente schon in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts nach dem gleichzeitigen Chronisten Johannes Latomus das Kapellchen profanen Zwecken. Ritter, der Verfasser des 1726 erschienenen „Evangelischen Denkmals der Stadt Frankfurt a. M.“, klagt, dass zu seiner Zeit die Kapelle nicht mehr im Stande erhalten werde. Die noch heute bestehende Theilung in zwei Stockwerke durch eine Balkendecke scheint schon im vorigen Jahrhundert vorgenommen worden zu sein, um den Bau für die weltliche Verwendung besser ausnutzen zu können. Erst seit einigen Jahrzehnten wurde der obere Raum von kleineren religiösen Genossenschaften wieder zu gottesdienstlichen Zwecken benutzt; die profane Benutzung war bis zur Wirthschaft und zum Tanzsaal gelangt.

Baube-
schreibung.

Die 1474 in spätgothischen Formen hergestellte Kapelle ist einschiffig, gewölbt, aus Bruchsteinen erbaut, innen und aussen geputzt, in den Architektur-

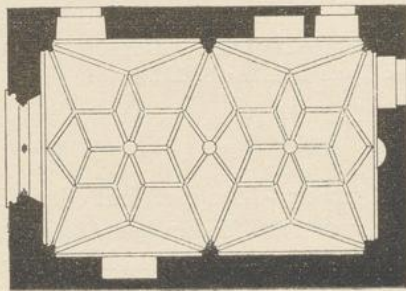
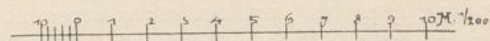


Fig. 234. Grundriss.



theilen aus rothem Sandstein hergestellt und mit einem Schieferdach, welches auf der Ost- und Westseite steil abgewalmt ist, überdeckt (Fig. 234—237). Der an der Vorderseite befindliche, mit zwei Fenstern versehene Aufbau im Dachgeschoss stammt aus späterer Zeit.¹⁾ Das Gleiche gilt von der Eingangsthüre in ihrer heutigen Gestalt und den beiden rechts und links von ihr befindlichen Fenstern. Durch eine später angebrachte Balkendecke

ist das Innere in zwei Stockwerke zerlegt, von denen das untere heute als Magazin benutzt wird.

Die beiden Gewölbejoche sind durch ein schönes Netzgewölbe überdeckt, welches sich auf die inneren abgekehltten und mit runden Diensten versehenen Pfeiler aufsetzt. Die Gewölberippen haben das Profil der Doppelhohlkehle, die Schlusssteine sind mit Wappen besetzt. Achteckige Sockel befinden sich an den Wanddiensten; Kapitäle fehlen. Der Wandpfeiler, der mit diesem in Uebereinstimmung gebrachte Eckpfeiler, Basis und Gewölbeanfänger sind in den Abbildungen Fig. 238—242 in grösserem Maassstabe wiedergegeben; ein Schlussstein ist in Fig. 243 gezeichnet. Das grosse, spitzbogig geschlossene Fenster der Westseite war früher mit

¹⁾ Nach Reiffenstein aus dem Jahre 1852.

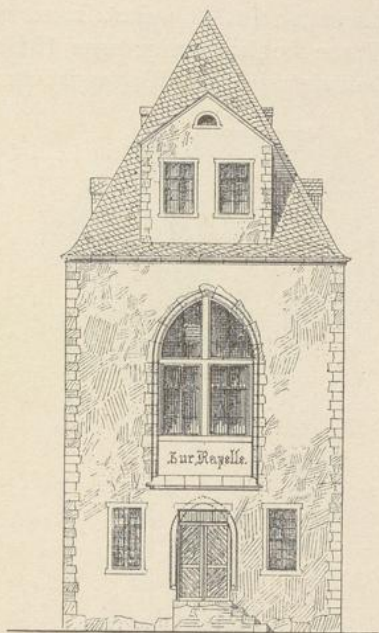


Fig. 235. Ansicht.

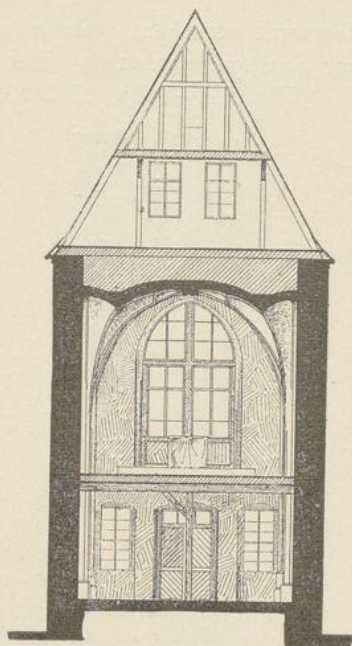


Fig. 236. Querschnitt.

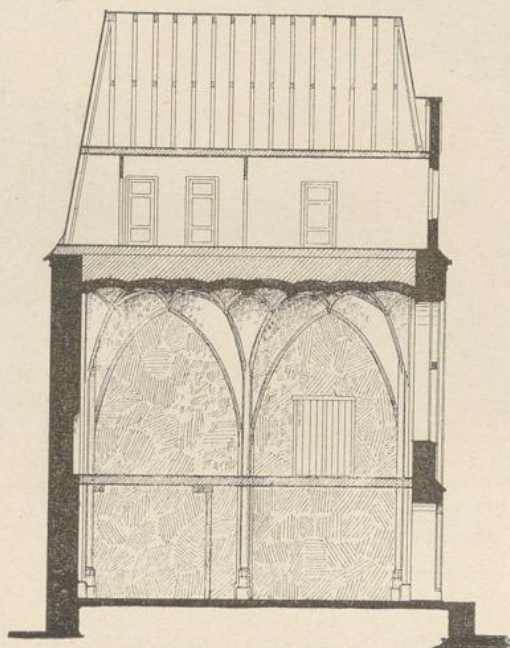


Fig. 237. Längenschnitt.



Maasswerk versehen, welches heute verschwunden ist. Es sitzt innen in einer Schräge, aussen in einer von zwei Fasen begleiteten grossen Hohlkehle (Fig. 244—245). Unter demselben befindet sich die Eingangsthüre,

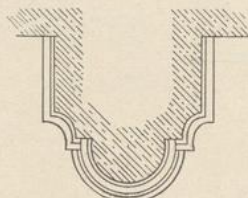
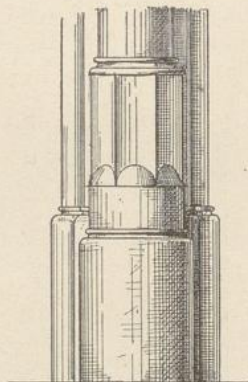


Fig. 238—239. Wandpfeiler.

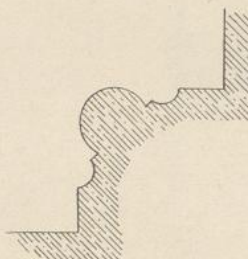


Fig. 240. Eckpfeiler.

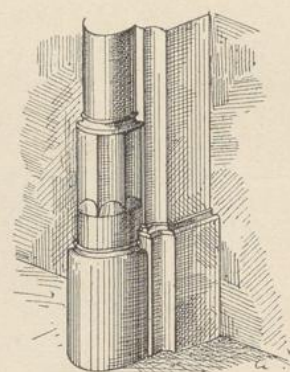
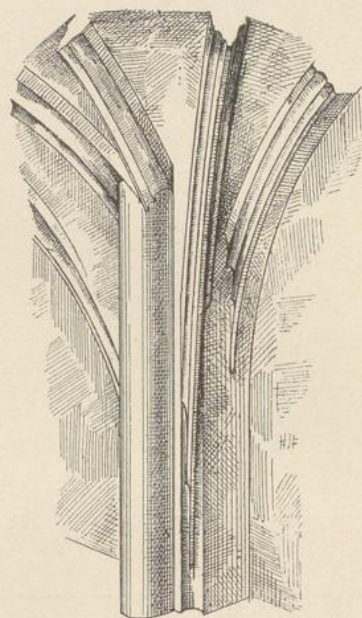
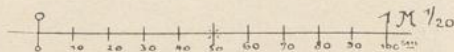


Fig. 241—242. Wandpfeiler mit Basis und Gewölbeanfänger.



welche ehemals mit einem Spitzbogen geschlossen war. Das Gewände ist auf den Seiten noch erhalten: es besteht aus einer grossen Schräge, zwei feinen Rundstäben mit Basen und Hohlkehlen (Fig. 246).

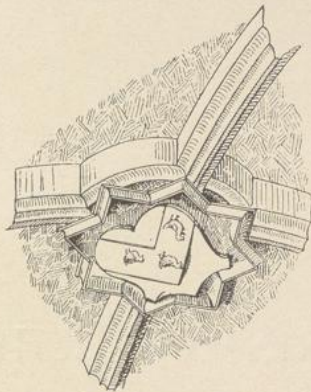


Fig. 243. Schlussstein.

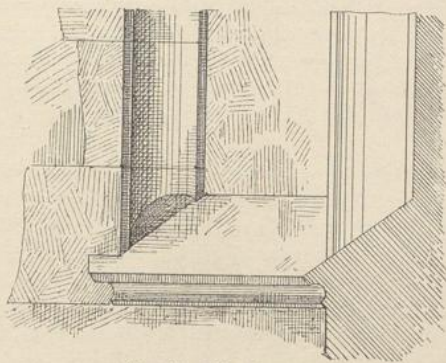
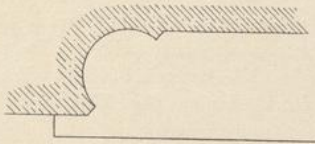


Fig. 244-245. Fenster.

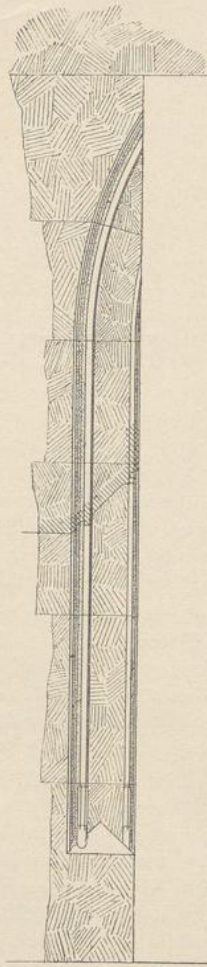


Fig. 246. Thürgewände.

